

Claudius Weise

Zu diesem Heft

Spirituelle Naturerlebnisse bilden den Schwerpunkt dieses Heftes, besonders solche, die in den Bergen möglich sind. Wir beginnen mit einem kulturgeschichtlichen Beitrag von Ruedi Bind, der unter dem Titel ›Als Hegel vor den Gletschern stand‹ unterhaltsam skizziert, wie die Alpen im Bewusstsein der europäischen Menschheit von einer furchterregenden Ödnis zu einem bezaubernden Sehnsuchtsort wurden. Nach diesem sanft ansteigenden Wegstück wird es etwas steiler, wenn sich Werner Csech in ›Die dunkle Seite der Fotografie‹ der schwierigen Frage zuwendet, was das Fotografieren einer Landschaft auf der ätherischen Ebene und insbesondere für die Welt der Elementarwesen bedeutet. Noch anspruchsvoller wird es in ›Der Fuji-san und die Not des japanischen Volksgeistes‹, denn hier beschreibt Johannes Greiner seine Wanderung auf einem der berühmtesten Berge der Welt und was er dabei innerlich erleben durfte. Wie solche Erfahrungen gezielt aufgesucht werden können, schildert dann Dirk Kruse in seinem Beitrag über ›Inspirationswanderungen‹, wobei er auch auf das eingeht, was während der Corona-Pandemie auf solchen Wanderungen wahrgenommen werden konnte. Hier dürften spätestens bei der Lektüre einige das Gefühl haben, den festen Boden der sinnlich wahrnehmbaren Welt zu verlassen und dünne Luft zu atmen.

Um so willkommener mag dann der Abschluss dieses Schwerpunkts sein. Hier sind vier kurze Erzählungen von Theodor Weißenborn versammelt, der am 9. Januar 2021 mit 87 Jahren

verstorben ist. Kurz zuvor hatte ich mit ihm noch wegen eines möglichen Beitrags zu unserem Jubiläumshft korrespondiert, zu dem es aber leider nicht mehr kam. Heute bedaure ich, ihn nie gefragt zu haben, weshalb er, der sich neben seiner künstlerischen Arbeit für Psychologie und Philosophie interessierte, sowie politisch unzweideutig links engagiert war, seine Arbeiten nicht nur im ›Neuen Deutschland‹ oder in ›konkret‹ publizierte, sondern auch uns anbot.¹ Allerdings war es nicht seine oft scharfe Religions- und Sozialkritik, die den Weg in unsere Redaktion fand. Zwei tief sinnige philosophische Aufsätze konnten wir abdrucken, doch bei seinen poetischen Texten schien sich kein Anlass zu ergeben, zumal dies keine Literaturzeitschrift ist.² Um so mehr freue ich mich, dass wir sein Andenken jetzt damit ehren können, vier Erzählungen, die er uns paarweise zugeschickt hatte, mit der freundlichen Erlaubnis seiner Witwe abzdrukken. – Ob ihm die vorangestellten Beiträge gefallen hätten? Ich wage, das zu bezweifeln. Und doch: In diesen poetischen Meditationen über die Vergänglichkeit offenbart sich ein Naturverhältnis, das man wohl mystisch nennen darf.

Weitere Beiträge, die zu diesem Schwerpunkt passen, finden sich vor allem im Feuilleton, wo Ulrich Kaiser auf den italienischen Philosophen Emanuele Coccia und sein bedeutendes Werk ›Metamorphosen – Das Leben hat viele Formen‹ aufmerksam macht; Monika Schmidt-Kiesinger ergründet in ›Die Abstraktion der Wirklichkeit und ihre poetische Wiedergeburt‹ die Kurzgeschichte ›Skelett einer menschlichen Siedlung‹ von Heinrich Böll; Peter Götz erinnert an den originellen Schweizer Publizisten Erwin Jaeckle; und Rüdiger Sünner bespricht mit dem Buch ›Im Unterland‹ von Robert Macfarlane ein herausragendes Beispiel des *Nature Writing*. Das von Theodor Weißenborn angeschlagene Thema der Vergänglichkeit wiederum wird von Lia Abuladse fortgesponnen: ›Was es für mich bedeutet, alt zu sein‹ ist ein persönliches Bekenntnis voller literarischer Bezüge, besonders zu ihrer georgischen Heimat.

Der Beitrag allerdings, auf den ich am meisten gehofft hatte, fehlt. Vor drei Jahren hatte Alain Morau in dieser Zeitschrift eine Serie über Rudolf Steiners Landwirtschaftlichen Kurs begonnen und vier Teile fertiggestellt. Durch die Corona-Pandemie war diese Arbeit ins Stocken gekommen, denn Morau befasste sich nun intensiv damit, wie Wissenschaft und Politik, insbesondere in Frankreich, derselben begegneten. Als ich ihn letzten August fragte, wann mit einer Fortsetzung zu rechnen sei, stellte er mir

1 Unter dem Titel ›Die Würde des Menschen‹ hat Irmtraud Gutschke ihm im ›Neuen Deutschland‹ einen lesenswerten Nachruf gewidmet. Vgl. www.nd-aktuell.de/artikel/1147425.die-wuerde-des-menschen.html?sstr=theodor%20wei%C3%9Fenborn

2 Von Theodor Weißenborn wurde in dieser Zeitschrift veröffentlicht: ›Die Kompositionen des Regens. Eine Erzählung‹, in: DIE DREI 5/2012; ›Das Werk von Wasser und Wind‹, in: DIE DREI 7-8/2013; ›Grenze der Sprache – Ende der Welt. Zur Apologie mythischer Rede. In Erinnerung an Ludwig Wittgenstein‹, in: DIE DREI 7-8/2017; ›Plausibilia – Einige grundsätzliche Überlegungen‹, in: DIE DREI 4/2018; sowie von Wolfgang Thorn: ›Sinn ist Brot für die Seele. Gespräch mit dem Schriftsteller Theodor Weißenborn‹, in: DIE DREI 1/2005.

in Aussicht, dass er im Januar wieder daran arbeiten könne. Er wolle zunächst einen Aufsatz über den achten Vortrag schreiben und dann noch einmal neu ansetzen: »Der erste Faden war die kosmisch-irdische Polarität, der zweite die 4-Gliederung physisch-ätherisch-astralisch-Ich. In diesem zweiten Faden handelt sich darum zu folgen, wie diese Grundkonzepten der Anthroposophie für die Landwirte im dritten Vortrag eingeführt werden und wie sie besonders im siebten Vortrag in die unmittelbare Praxis einfließen.«³ Im Dezember erhielt ich von ihm eine letzte Mail. Erst im Mai schrieb ich ihm wieder, um ihn an die versprochene Fortsetzung zu erinnern. Als ich darauf keine Antwort erhielt, wiederholte ich am späten Abend des 13. Juni meine Anfrage. Am nächsten Tag teilte mir Stephan Eisenhut erschüttert mit, dass sich Alain Morau in den Morgenstunden das Leben genommen habe. – Mein Kollege hat nun einen Nachruf verfasst, der die weit mehr als bloß im Persönlichen wurzelnden Hintergründe dieser Tragödie erhellt.

Damit kommen wir zu den bedrückenden Zeitereignissen, die für so viele Menschen kaum erträglich sind. Dass die bevorstehende Bundestagswahl daran etwas ändern wird, dürfte wohl allzu optimistisch sein. Entsprechend skeptisch fällt der Beitrag von Bernd Brackmann aus, der im Vorfeld der Wahl einen schonungslosen Blick auf den Zustand unseres Staatswesens wirft. Salvatore Lavecchia bespricht zwei Bücher des Wissenschaftsphilosophen Michael Esfeld, die wesentliche Aspekte zum Thema »Wissenschaft und Freiheit« – so der Titel eines der beiden Bücher – enthalten und damit auf ein Kernproblem des Umgangs mit dem neuartigen Coronavirus zielen. Und Werner Thiede beleuchtet kritisch den gesetzlichen Zwang zur Installation von Photovoltaik-Anlagen auf privaten Wohnhäusern.

Ansonsten wäre noch auf weitere Buchbesprechungen und einige Feuilletons zu verweisen, darunter ein Beitrag von Maja Rehbein zum 700. Todestag von Dante Alighieri. Dessen großes dichterisches Werk wäre niemals zustande gekommen, wenn seine politische Laufbahn nicht durch gegnerische Machenschaften abgeschnitten worden wäre. So verwandelt sich manches Unglück letztendlich in etwas Gutes – ein tröstlicher Gedanke, dessen wir heute besonders bedürfen.

3 Ich habe die für Alain Morau charakteristischen Fehler unkorrigiert gelassen.